**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

**Band:** 24 (1930)

**Heft:** 15

**Artikel:** Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben [Fortsetzung]

Autor: Hodler, E.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-926285

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

0

## Zur Unterhaltung

## Bergib und unsere Schuld, wie wir vergeben.

Von E. Hodler. (Fortsetzung.)

Die Kinder blieben einige Jahre getrennt und sahen sich nur zuweilen am Sonntag. Als Luise erwachsen war, fand sie Anstellung auf einem Bureau. Nun war es ihr größter Wunsch, mit Mority zusammen zu wohnen, und als derselbe endlich aus dem Waisenhaus entlassen wurde, nahm sie ihn mit Erlaubnis des Onkel Pfarrers zu sich. Morit wollte auch Pfarrer werden und seine Ausbildung wurde noch immer von dem Onkel bestritten. Auf der Universität fand er einen Kameraden aus der Kinderzeit, Grubersepps Gustav, der schon seit einigen Semestern Jurisprudenz studierte. Der einst so ungeschlachte Junge hatte sich sehr zu seinem Vorteil verändert. Er hatte einen hellen Kopf und lernte spielend und deshalb hatten seine Eltern seinem Wunsche willfahrt und ihm eine bessere Erziehung gegeben, als Bauersleute sonst für ihre Kinder nötig erachten. Sie konnten es um so eher tun, als noch ein junger Sohn da war, der den großen Hof erben sollte. Der reiche Gustav gab auf der Hochschule unter den Kommilitonen den Ton an. Wegen seinem prachtvollen Gliederbau und seiner dunklen Hautfarbe hatte er den Cerevisnamen Othello erhalten. In seinem ganzen Wesen lag etwas Zwingendes. Er übte bald wieder seine alte Herrschaft über Morit aus, denn er verstand es mit Meisterschaft, das zart besaitete Instrument zu spielen, welches Seele genannt wird. Die Saiten vibrirten unter seiner kundigen Hand und gaben den von ihm gewünschten frohen oder traurigen Klang. Luise hätte seiner Macht gerne entgegen gearbeitet, denn sie ahnte deren verhängnisvollen Einfluß auf ihren Bruder; aber ihre sanften Warnungen wurden in den Wind geschlagen.

"Weiber verstehen nichts von solchen Dingen." sagte Morit einst zu Luise. "Der Bursch muß austoben, muß ein paar Semester lang die ulkige Studentensuite mitmachen, sonst bleibt

er ein unfröhlicher Kaffer."

"Das verstehe ich schon, Morit, aber mir scheint, es sollte alles mit Maß geschehen. Wenn Du Nacht für Nacht austobst, so ruinierst Du Deine Gesundheit und taugst zu nichts. Du weißt, daß der Onkel wünscht, Du möchtest

Dich nun aufs Examen vorbereiten."

"Mit dem Ochsen pressiert's jetzt noch nicht. Ich lasse mich im letten Semester von irgend einem Philister zum Examen einpauken. Dies diene Dir zum Trost, und jetzt laß Dein konstantes Winseln."

"Lieber Morit, werde mir nicht böse, Du weißt ja, ich meine es gut. Sage mir die Wahrheit, hast Du neuerdings Schulden gemacht?"

"Allerdings, es war nicht zu vermeiden; man wird so mit hineingezogen, man weiß nicht wie. Aber der alte Kaffer kann sie noch einmal berappen."

"Meinst Du mit dem alten Kaffer den

Ontel?"

"Entschieden. Wozu hat man solche alten Kamilienmöbel, wenn's nicht zum Schuldenberappen ist."

"Schäme Dich, Morit! Nachdem er Dir einmal Zuschuß verweigert hat, solltest Du zu

stolz sein, ihn um Geld zu bitten."

"Das verstehst Du eben nicht. Wir ziehen unsere verschiedenen Areise. Die Deinen sind fonzentrisch, die meinen aber sind erzentrisch."

"Das verstehe ich allerdings nicht."

"Sieh, da kommt Othello angehüpft, der foll es Dir definieren."

"Um was handelt es sich?" fragte der zur Türe herein tretende Othello, der ein täglicher Gast in der Geschwister Wohnung war.

"Du gabst mir gestern bei unserm nächtlichen Straßenbummel eine gelungene Defini= tion von konzentrischen und erzentrischen Kreisen, die freilich anders lautete, als weiland die von unserem Gymnasialprofessor. Meine Schwester möchte auch davon profitieren und wünscht eine Wiederholung."

"Sehen Sie, Fräulein Luise, das Ding verhält sich so: Sie wissen, daß die konzentrischen Areise einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt

haben."

"Sie können sich nämlich nicht vom einmal ge= gebenen Zentrum losreißen," schaltete Morit ein.

"Die erzentrischen Kreise hingegen," fuhr Othello fort, "die sind frei und unabhängig; ein Jeder sucht sich sein Zentrum, wo es ihm paßt. Konzentrisch ist das ganze, beschränkte Philistertum, erzentrisch ist die frische, frohe, freie Burschenschaft. Ergo bibamus, wirschlürfen vom Freudenbecher und die Philister lassen wir links liegen; dixi!"

Luise schwieg. Was sollte sie auch auf eine

so geistreiche Rebe antworten? Was hätte es gestruchtet, wenn sie auch eingewendet hätte, daß Morit durch praktische Anwendung der eben erörterten Theorie in kurzer Zeit das kleine Erbe der Tante und ihre eigenen Ersparnisse verschleudert habe, daß er damit seine Jugendkraft aufzehre und seine Zukunst verspiele. Die Jünglinge hatten sie mit neuen Argumenten geschlagen. In tiesen Sorgen schaute sie zum Fenster hinaus den Weggehenden nach, die froh ihre Spazierstöcke schwangen und mit elastischen Schritten ihren Verznügungen "nachstiegen".

Eines Morgens, als Luise sich eben auf ihr Bureau begeben wollte, kam Morit schwanken-

den Ganges nach Hause.

"D Morit!" rief die Schwester, "Gott Lob und Dank, daß Du endlich da bist, Gott Lob und Dank! Ich habe mich um Dich so ge=

ängstigt!"

Jetzt bemerkte sie, daß seine Aleider Spuren von Straßenschmut trugen, und sie ergriff rasch eine Aleiderbürste und reinigte ihn, dann bot sie ihm Wasser, bat ihn, seine Hände zu waschen, und fragte ihn, was ihm passiert sei.

"Wirkung der Anziehungskraft der Erde,

weiter nichts," lallte Morit.

"Bist du umgefallen?"

"Ein wenig. Es gibt im Menschenleben Augenblicke, wo man noch dümmer ist als sonst — und — und der Erde näher, als der Gottheit."

"Ich will Dir rasch Kaffee kochen, ich lasse mich diesen Morgen auf dem Bureau entschuldigen, es kommt ja nicht oft vor."— Und sie hatte schon die Spirituslampe angesändet.

Durch den Genuß des Kaffees wurde Morit etwas ernüchtert und seine Schwester fragte

ihn nun, wo er gewesen sei.

"In der Sandmühle," antwortete Moritz. "Einige Kommilitonen hatten Lust, einen nächte lichen Kitt zu machen. Othello lud uns ein, sämtlich mit ihm unter seiner Bäter Dach zu pernoktieren. Es kam aber besser. An der Sandemühle stiegen wir ab, weil dort zu jeder Zeit ein gutes Fischchen zu haben ist. — Wirklopsten die alte Sandmüllerin aus den Federn. Die war Ansangs übler Laune und wollte so spät ihren Fischkasten nicht mehr öffnen. Aber Du kennst Othello. Der Teuselskerl setz überall seinen Willen durch. Besonders die Weiber versteilen sich alle in ihn. Kurz und gut, sie ging hinaus und sischte ein paar schwere Forellen

heraus. Diese servierte sie uns an einer Sauce. Zwei seine Backsischen kamen auch dazu, ihre Töchterlein nämlich."

"Wie, die waren anwesend?"

Während die Mutter draußen hantierte, kamen sie herein, um den Tisch zu decken. Sie sind zu klotten Besen herangewachsen; Du würdest sie nicht mehr erkennen. Wenn es Dir Freude macht, so sahren wir einmal zusammen hin und Du kannst dort alte Bekanntschaften erneuern."

"In die Sandmühle willst Du mich führen, mich?"

"Entschieden!"

"In der Sandmühle — dort — wo der Vater — v Moritz, wie konntest Du das vergessen?"

"Du sorgst entschieden dafür, daß ich es nicht vergesse, das ist Faktum und nicht bloß

Tatjache."

"Sei mir nicht böse, schau, ich habe mich so sehr um Dich geängstigt, und darum bitte ich Dich, zeige es mir in Zukunft an, wenn Du nicht zu Hause übernachten willst."

"Das kann geschehen, wenn ich es zum Voraus weiß. Wenn aber das Volk in der Stammkneipe ins richtige Stadium kommt, so steigen oft ganz unvorhergesehene Vorschläge. Ergo, ängstige Dich niemals, wenn ich auswärts pernoktiere. Und jetzt komm her und schneide ein sideles Heft und sei kein konstanter Unglücksrabe."

"Willst Du frühstücken?"

"Nichts weniger. — Ich steige jetzt auf meine Bude und schlafe meinen Stiefel aus. Verleugne mich vor aller Welt, ausgenommen vor Othello. — ift ein fideles, altes Haus, hat mehr geleistet in Viervertilgung als alle Uebrigen, und blieb ganz nüchtern, während wir — nun man muß von geschehenen Dingen das Beste reden." — (Fortsetzung folgt.)

# Aus der Welt der Gehörlosen

## Warum

antwortet kein einziger von den mehreren Hundert unserer gehörlosen Leser auf die Fragen in Nr. 13, Seite 106, betreffend

### "Das Verhältnis der Caubstummen zur Voeste"?

Sind diese Fragen so schwer zu beantworten? Oder ist man zu faul, zu bequem, um darüber nachzudenken und zu schreiben? E. S.